

Hallisches patriotisches  
W o c h e n b l a t t.  
Ein und zwanzigstes Stück.

---

Den 20sten Februar 1802.

---

I n h a l t.

Der unzufriedene Markus. — Nächste Mittwoch Versammlung der Erziehungskommission im Erwerbhause. — Milde Beiträge. — Schreiben an die Herausgeber, das Verhngern zweyer Menschen betreffend, nebst Antwort. — Verzeichniß der Gebornen &c. — 14 Bekanntmachungen.

---

I.

Der unzufriedene Markus.

---

Unter allen meinen Bekannten giebt es kaum einen, mit dem ich mehr Mitleid hätte, als mit Markus. Der Mann ist immer mißvergnügt, und ich bedaure ihn um desto herzlicher, weil er im Grunde keine Ursache hat, es zu seyn; denn eben daher schließe ich, daß er es immer bleiben werde. Bitte er etwa Mangel, so könnte man ihm vielleicht behülflich seyn, daß er ein Amt erhielte, oder sich sonst einen anständigen Weg erdñete, seinen Unterhalt zu erwerben. Wäre er krank, so würde man ihm einen geschickten Arzt senden können. Bekäme ihm unser Klima nicht, so gäbe es doch wol irgend ein Mittel, sich einen Auf-

III. Jahrg.

(21)

entz

enthalt in einem andern Himmelsstriche zu verschaffen. Würde er verfolgt, so müste es doch möglich seyn, sich zu vertheidigen, Schutz zu finden, seine Gerechtfame auszuführen. Aber von dem allen ist keines Markus Fall. Er hat ein gutes Vermögen, ist gesund, hat Freunde, wird von keinem Menschen und von keinem Dinge gedrückt; und doch ist er immer unzufrieden. Auch ist er nicht etwa einer von denen, die nur darum beständig klagen, damit sie das angenehme Gefühl haben, daß sie ihren Freunden so viel werth sind, damit sie eine beständige Aufmerksamkeit auf sich ziehen, oder auch bey Gelegenheit des Bedauerns einen kleinen Lobspruch erhaschen. Markus ist unzufrieden, er mag allein oder in Gesellschaft seyn, er mag sich zu Bette legen oder aufstehen, er mag im Leben gewinnen oder verlieren. Und die äußern Umstände können um so weniger darin etwas abändern, weil der Grund seines Trübnißs in ihm selbst, in seiner verstimmtten Denkungsart, liegt. Er hat sich ein für allemal daran gewöhnt, nicht an das zu denken, was er hat, sondern an das, was er nicht hat; und eben darum hat er niemals genug, weil es doch immer noch etwas giebt, was er auch haben könnte. Folgendes Gespräch, das ich einst mit ihm hatte, wird seine Denkungsart, und zugleich das Thörichte in derselben ins Licht setzen.

**Ich.** Sie haben eine so ansehnliche Erbschaft gemacht, lieber Markus?

**Mark.** Ach! die verzweifelte Erbschaft; sie bringt mich noch, glaube ich, ins Grab.

**Ich.** Wie das? Sie sind der erste Mann, den ich auf eine reiche Erbschaft schelten höre.

**Mark.**

Mark. Das glaube ich wol; es mag auch nur selten einen geben, der so dafür geschoren wird. Denken Sie nur, was ich für eine weitläufige Correspondenz darüber führen muß; was für eine Menge Leute sich unaufhörlich bey mir erkundigen, ob ihnen denn nicht auch ein Legatzen ausgesetzt sey; was ich seit der Zeit für eine Menge von Bettelbriefen bekomme! Und dann habe ich obenein noch mit dem einen Vorwerke zwey Prozesse geerbt. Sie wissen, wie ich Prozesse hasse.

Jch. Und das ist alles?

Mark. Ist denn noch nicht genug, um einem ehrlichen Manne den Kopf warm zu machen?

Jch. Wenn auch, um den Kopf warm zu machen, doch nicht, um ihn ins Grab zu bringen.

Mark. Aber im Ernst, ich leide dabey an meiner Gesundheit. Denken Sie sich nur den beständigen Ueberlauf! Man kömmt dabey nicht zu sich selbst.

Jch. Wie wäre es, wenn sie der ganzen Erbschaft entsagten; und dann ein für allemal ihrem Bedienten auftrügen, jedermann, der davon mit Ihnen sprechen wollte, ohne Umstände abzuweisen?

Mark. Ha! ha! ha! ein vortrefflicher Rath!

Jch. Den ich Ihnen aber im vollen Ernst gebe, wenn das Ihr Ernst ist, was Sie eben sagten!

Mark. Aber ich bitte Sie: soll ich denn achtzehntausend Thaler um nichts und wieder nichts werfen?

Jch. Um nichts und wieder nichts? Ich denke, um Ihre Gesundheit zu erhalten, und desto länger und geruhiger zu leben!

Mark. Ja, aber dafür gleich achtzehntausend Thaler hinzugeben!

Ich. Also ist Ihnen doch diese Summe etwas werth?

Mark. Welch eine Frage! Denken Sie denn, daß ich nicht rechnen gelernt habe?

Ich. Gut, daß Sie aufs Rechnen kommen. — Kennen Sie dort den Mann im grünen Kleide?

Mark. Warum?

Ich. Sie wissen, er ist Sekretär, und hat vor Kurzem erst eine Zulage bekommen, mit der er nun sechshundert Thaler jährliches Gehalt hat.

Mark. Nun, und der?

Ich. Wie lange meinen Sie wol, daß der wird dienen müssen, ehe er achtzehntausend Thaler zurück legt?

Mark. Von sechshundert Thalern — achtzehntausend zurück legen? Ich will nicht hoffen, daß er sich vorgenommen hat; denn sonst würde mir für den Kopf des Mannes bange seyn!

Ich. Und wenn er sich nicht vorgenommen hat, so ist mir für sein Leben bange.

Mark. Für sein Leben? Wie das?

Ich. Denken Sie einmal, was der Mann zu schreiben hat. Und für alle das Schreiben soll er denn nicht einmal achtzehntausend Thaler erübrigen können. Wenn ihn das nicht ins Grab bringt, so begreife ichs nicht.

Mark. Sie scherzen.

Ich. Im geringsten nicht; oder Sie müßten vorherin gescherzt haben. Sagten Sie nicht, Sie würden

würden die Unruhe mit dem Leben büßen müssen, die Ihnen Ihre Erbschaft macht? Und diese Unruhe begreift, alles zusammen gerechnet, doch höchstens so viel, als jener Mann in vier bis sechs Wochen zu thun hat. Und das alles muß er für etwa siebenzig bis achtzig Thaler thun. Warum wollten Sie Sich denn nicht für achtzehn Tausend gefallen lassen?

Mark. Da sind Sie wieder mit Ihrem alten Argumente. Immer wissen Sie bey jeder Beschwerde, über die ich klage, einen oder andern, der noch eine größere Beschwerde hat. Was hilft mir das? Darum wird ja der Zentner auf meinen Schultern nicht leichter, weil es andere giebt, die noch einmal sobiel zu tragen haben.

Jch. Das ist auch nicht eigentlich mein Argument; sondern ich will damit nur so viel sagen: Alles in der Welt hat seinen Preis. Mit jedem Gute ist irgend etwas Lästiges verknüpft.

Mark. Und die Anwendung davon auf meinen Fall?

Jch. Sie bekommen ein schönes Kapital; und klagen, daß Sie davon einige Unruhen haben. Sehen Sie diese letztern als das Kaufgeld an, wodurch Sie sich jenes erkaufen.

Mark. Aber, lieber Himmel, wie kann man doch alles in der Welt zu Geld anschlagen! Für meine Ruhe kann ich doch nicht durch irgend eine Summe entschädigt werden!

Jch. Behüte mich der Himmel, daß ich alles für Geld kaufen, oder alles für Geld sell bieten sollte. Aber das will ich auch nicht. Deswegen that ich Ihnen ja gleich Anfangs den Vorschlag, der Erb-

schaft

schaft zu entsagen. Ich habe wahrlich nichts dagegen, wenn jemand sagt: meine Ruhe, meine Bequemlichkeit, oder was er sonst als ein wichtiges Gut ansieht, ist mir lieber, als diese oder jene Summe; und deswegen mag ich sie nicht für jenen Preis. Aber eben so wenig kann ich mich darin finden, wenn jemand irgend ein Gut schätzt und es genießen will, ohne die Bedingungen zu erfüllen, unter denen es allein zu besitzen ist. Ich habe nichts dagegen, wenn jemand sagt: ich mag keine Nüsse essen; denn es ist mir zu mühsam, die Schalen zu zerbrechen; aber ich muß gegen ihn disputiren, wenn er die Nüsse gern ist, und doch über die Schalen klagt.

Mark. Aber wäre es denn nicht besser, wenn ich nun das Gute hätte, ohne die Unannehmlichkeit zu haben? Und darf ich denn nicht sagen, daß mich das beschwert.

Ich. Ob etwas besser wäre, mag ich nicht gern fragen, wenn ich einmal weiß, daß es in der Welt nicht anders ist, und nicht seyn kann.

Mark. Diese verzweifelte Gleichgültigkeit, die sich alles gefallen läßt, nehmen Sie mir es nicht übel, hat einen Anstrich von Schläfrigkeit, in die ich mich schlechterdings nicht finden kann. Mir kommt nichts langweiliger vor, als so ein Leben, wo man alles vorlieb nimmt.

Ich. Aber, lieber Markus, es ist ja auch ein mächtiger Unterschied zwischen einem Manne, der sich Alles gefallen läßt, und einem, der sich das Nothwendige gefallen läßt.

Mark. Also soll ich ganz ruhig bleiben, wenn jetzt ein Advocat, jetzt ein Bettler, jetzt ein Betrüger

ger an meine Thür klopft, und ich jedem Rede stehen muß?

**Jch.** Wenn Sie es nicht ändern können: so dünkte ich, Sie wären ruhig dabey. Können Sie es ändern, so thun Sie es.

**Mark.** Das ist bald gesagt, aber nicht eben so bald gethan.

**Jch.** Freylich, aber die Mühe, die das Thun kostet, ist wieder der Preis, für den Sie die Ruhe des Gemüths kaufen müssen.

**Mark.** Sie bleiben immer bey demselben Sage.

**Jch.** Das ist ein Beweis, daß ich nicht unrecht habe, denn eine Regel, der man immer folgen kann, muß nicht schlecht seyn.

**Markus** hat es in der Unzufriedenheit und im Murren über sein Schicksal ein wenig weiter gebracht, als mancher andre; aber es fehlt wahrlich auch nicht an Menschen, die sowohl, wie er, über unvermeidliche Mängel des menschlichen Schicksals klagen, und darüber allen Genuß des Guten vergessen.

§.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### I.

### A r m e n s a c h e n .

Da letzte Woche die Erziehungskommission hat ausfallen müssen, so versammelt sie sich nächste Mittwoch im Erwerbhause.

### Milde Beyträge.

1) Von einem frohen Kindtaufen durch Frau Schöllin 1 Thlr.

2) Von einem fröhlichen Kindtaufen durch die Frau Angerspachin eingesamlet und abgegeben 16 Gr.

3) In einer vergnügten Gesellschaft bey Herrn G. A. sind zum Besten der Armen eingekommen und durch Herrn Raden abgeliefert 2 Thlr. 12 Gr.

4) Bey einer fröhlichen Geburtstagsfeyer am 14ten Februar sind colligirt und übergeben 5 Thlr.

5) Eine ungenannte Wohlthäterin schenkte bey froher Zurückerinnerung am 14ten Februar durch den Herrn Assessor Bassenge 3 Thlr.

6) Eine mehrmalige Wohlthäterin des Mädchens-Instituts überschickte für dasselbe zwölf Paar neue wollene Strümpfe.

7) Bey einem am 16ten Februar vergnügten Kindtaufen sind eingesamlet und durch die Frau Müllerin überbracht 1 Thlr. 8 Gr.



2.

## Schreiben an die Herausgeber.

Das Verhungern zweyer Menschen betreffend.

Vor acht Tagen kam ich zufällig in eine Gesellschaft, wo eben ein ganzer Cirkel von Damen und Herren sich nicht darüber zufriednen geben konnte, daß, bey allen guten Anstalten für die Armen unserer Stadt, und bey allen milden Beyträgen, doch ganz neuerlich ein Paar Eheleute binnen 24 Stunden Hungers gestorben wären. So viel Ehre das Mitleid jedem Menschenherzen macht, so konnte ich doch nicht unterlassen zu fragen, „ob man von der Sache auch wol gehörig unterrichtet sey?“ Ich bekam bloß die allgemeine unbefriedigende Antwort: „es sey stadtkundig,“ und man fuhr nun unablässig fort, manche bittere Anmerkung, womit ich Sie nicht behelligen will, hinzuzusetzen. „Da mag man Lust behalten zu geben!“ sagte ein Mitglied des Cirkels, von dem ich zufällig wuste, wie höchst unbedeutend sein jährlicher Beytrag gegen die Beyträge weit ärmerer Familien ist. — „Nun will ich auch keinen Bettler abweisen,“ sagte ein anderer, — „wer steht mir dafür, daß er nicht morgen verhungert seyn kann?“ — Wahrscheinlich kennen Sie die Quelle dieses Gerüchts, und da Sie sich zum Grundsatz gemacht haben, über die Armenangelegenheiten die größte Offenheit zu beobachten, so glaube ich Ihnen durch diese Nachricht eine pflichtmäßige Veranlassung

dazu schuldig zu seyn, da alles, was ich von Zweifeln gegen die Sache äußerte, keinen Eingang finden wollte; u. s. w.

### A n t w o r t.

So sehr wir dem ungenannten Einsender für den uns gegebenen Wink danken, auch recht eigentlich dies Blatt der Publicität der Armenangelegenheiten bestimmt haben, so würden wir doch kaum eine Vertheidigung des Almosenkollegiums und der mit ihm verbundenen patriotischen Gesellschaft nöthig finden, wenn der Fall nicht zu wichtig aussähe, und zugleich zum Beweise dienen könnte, was man nicht alles in unsrer lieben Vaterstadt zu glauben geneigt ist — zumal wenn es etwas Schlimmes betrifft. Diese Leichtgläubigkeit für das Schlimme, hat sich leider so durch alle Stände unter uns verbreitet, und selbst Personen von reifem Urtheil halten sich davon so wenig frey, daß man oft in Versuchung kommt, sie für angebohren und angeerbt zu halten.

In Urtheile über versäumte Sorgfalt, über zu viel oder zu wenig gegebenes Almosen, über Partheilichkeit u. s. w. ist das Almosenkollegium so gewöhnt, daß es davon in der That keine Notiz nehmen kann, da es durch die Verbindung mit mehr als 150 Männern aus der Bürgerschaft, deren Stimme immer gehört wird, genugsam bewiesen hat, ob es offen handeln und jedem Bedürfnis nach Möglichkeit abhelfen wolle. Es kann sich auch sehr leicht über solche Urtheile beruhigen, da sie fast immer von Personen kommen, die sich um den wahren Zusammenhang der Verfassung gar nicht bekümmern,  
und

und selbst nicht einen Schritt zu thun Lust haben, indeß sie von andern fordern, daß sie sich für das gemeine Beste aufopfern sollen; oder nicht bedenken, daß einen Geldbeytrag zu steuern unendlich leichter sey, als in den Hütten des Glends umherzugehen, sich allen Unannehmlichkeiten, die Krankheit und Armutb bey sich führen, auszusetzen, und viele Stunden darüber an nöthigen Geschäften zu verlieren.

Doch in diesem Fall scheint die Anklage mehr unsere braven Referenten und Armenväter zu treffen. Diesen sind wir als unsern verbundenen Freunden und Mitarbeitern an einem gemeinschaftlichen Werk eine Zeile zur Rechtfertigung schuldig.

Also zwey Menschen — ein Ehepaar — soll in 24 Stunden auf dem Strohhofe Hungers gestorben seyn! — Gestorben sind allerdings Mann und Frau in kurzer Zeit. In körperlich höchst elenden Umständen haben sie, wie dies tagtäglich der Fall ist, in einem Bett, und zwischen ihnen ein ziemlich gesundes Kind, gelegen. Aber weder dieses Kind noch sie selbst haben Hunger leiden können; denn der Armenvater, Herr Thomas, der sie besucht, hat Brod und andere Speisen bey ihnen unberührt gefunden, und das Kind hat außer dem allgemeinen Glend, gar nicht gelitten, wie seine Gesundheit, nachdem es gehörig gereinigt ist, beweiset. Die Frau ist von einem Arzte besucht. Aber die Krankheit ist stärker als die Hülfe gewesen.

Auch Almosen haben die Verstorbenen empfangen. Bey der sonderbaren Geistesstimmung des Mannes, ist es ihm fast aufgedrungen. Die Leute haben zu denen gehört, deren es noch viele giebt, welchen gründlich

lich nicht zu helfen ist, weil sie sich nicht wollen helfen lassen. Sobald der Wirth die Krankheit gemeldet hat, sind sie besucht.

Sie sind im höchsten Grade unreinlich — gewiß auch dadurch krank gewesen. An Bette und Geräthschaften hat es nicht ganz gefehlt. Aber es ist durch ihre Schuld alles verdorben!

Man hat Spur, daß an der Verbreitung einer so leicht geglaubten Sage, unbefriedigter Eigennuz vorzüglich Antheil habe.

Wir wünschen übrigens, daß man uns — statt in solchen Fällen die öffentliche Armenpflege anzuklagen — Mittel lehre, Menschen, die Rath und Beystand von sich stoßen, und lieber verderben, als daß sie sich in Ordnung und Keulichkeit fügen wollen, mit Gewalt dazu zu bringen, ohne ein Recht über ihre Personen zu haben. Denn so lange wir diese Mittel nicht kennen, werden ähnliche Fälle noch oft vorkommen.

D. H.

3.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle u.  
Januar. Februar 1802.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 6. Febr. dem Invaliden Voigt eine T., Marie Christiane. — Den 7. dem Tuchmachermeister Arnold ein S., Friedrich Gotthilf.

Ulrichsparochie: Den 1. Febr. dem Fleischermeister Habedank eine T., Marie Elisabeth. — Den 7. dem

dem Schuhmachermeister Seyfert eine L., Johanne Friederike.

Moritzparochie: Den 7. Febr. dem Zimmergesellen Schmidt ein Sohn, todtgeb.

Hospital: Den 7. Febr. dem Bürger Walther eine Tochter, Marie Christiane.

Krankenhaus: Den 8. Febr. dem Landmann Pickel eine L., Sophie Dorothee.

Neumarkt: Den 11. Febr. dem Chirurgus Kaden eine L., Marie Eleonore Henriette.

Glauchau: Den 30. Jan. dem Stärkesabrikant Lppner ein Sohn, Carl Wilhelm.

### b) Getraute.

Moritzparochie: Den 14. Febr. der Tuchmachermeister Schröder mit M. E. Schöppin. — Der Handarb. Berend mit J. M. Hardigin geb. Steffin.

### c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 10. Febr. der Comiss. Secret. Brandis, alt 83 J. 1 M. Schlagfluß. — Der Rentner Wölfel, alt 48 J. Verunglückt. — Des Hüselier Kummel nachgel. Tocht., Johanne Marie, alt 15 J. hitzig Fieber. — Den 11. des Invalid Garthaus Ehefr., alt 46 J. Auszehrung. — Den 12. des Unterofficier Sparre Wittwe, alt 73 J. hitziges Fieber.

Ulrichsparochie: Den 9. Febr. des Pastor Güte aus Ströbeck Wittwe, alt 77 J. 9 M. 27 L. Lungensucht. — Des Handarbeit. Schneider S., Joh. Carl, alt  $\frac{1}{2}$  J. Zahnfieber. — Den 12. des Tuchmachermeisters Kanig hinterlassene Tochter, Henriette Christiane, alt 57 J. 3 M. Auszehrung.

Moritzparochie: Den 7. Febr. des Zimmergesellen Schmidt S., todtgeb. — Den 9. des Handarb. Schaufel L., Marie Dorothee, alt 3 J. 10 M. Brust

- Brustkrankheit. — Den 10. der Lohnkutscher Mann \*, alt 76 J. 8 W. Auszehrung.  
 Domkische: Den 13. Febr. die Wittwe M. S. Nagel geb. Seidler, alt 66 J. Geschwulst.  
 Krankenhaus: Den 12. Febr. der Fleischergefelle Kosche, alt 48 J. hitzig Fieber.  
 Glaucha: Den 7. Febr. des Chirurgus Schweizer Wittve \*, alt 78 J. Abzehrung.

### Bekanntmachungen.

Wir haben jetzt wieder einen neuen Vorrath der Klauerschen Torevtica Waaren aus Weimar bekommen. Vorzüglich befinden sich darunter die Büsten Göthes, Herders, Wielands, Friedrich II., Richards, Jul. Cæsars, Sokrates, Ciceros, Senecas, Voltaires, Lavaters, Selters, Arolls, Homers, Antinous, Achills Merkurs, Erzherzog Karls, Ulysses, der Faustina u. a. m. Ferner, Vasen, Leuchter, Uhrgehäuse, Konsolen, Sonnenuhren, Vasreliefs u. d. gl. Auch haben wir von folgenden Sachen des Herrn Ingenieur Lieut. v. Humbert in Potsdam die Hauptkommission übernommen, als dessen Anweisung zu Situationszeichnungen mit illum. Plans, in Futteral. Dessen Plane der Belagerungen von Mainz, Longwy, Biffingen, Rübenach, Königstein, Sierck, Pollich und Martinsthal. Unsere Handlung ist im Hause der Frau Assessoren Dedecke auf dem Schlamme. Schimmelpfennig und Comp.

In dem zum Ritterguth Trajard gehörigen, bey Merseburg gelegenen Gehölz, soll den 26sten Februar d. J. von 9 Uhr Vormittags an, bis Nachmittags 4 Uhr eine beträchtliche Anzahl Eichen, Küstern, einige Espen und Ellern, größtentheils Nutzholz, gegen gleich baare Bezahlung in Sächß. Courant an den Meistbietenden verkauft werden.

Trajard, den 9. Febr. 1802.

Große geräucherte Rügenwalder Gänse und Brüste, Kamtase, Braunschweiger Schlackwurst, à Pf. 10 Gr., Speckbücklinge, Knackmandeln, à Pf. 6 Gr., sind auf der Märkerstraße No. 447 parterre zu haben; auch weist man nach die Berliner Monatschrift vom Jahr 1783 bis 1794 und von 95 bis Monat August, von 1796 bis May und das Deutsche Museum von 1776 bis 1788 billigt  
Richter.

Der 25ste Februar ist zum letzten Viehungs-termin auf das Reinacker'sche Haus auf dem Neumarkte, von dem Königl. Preuß. Amte Siebichenstein anberaunt worden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

In Ermlich ohnweit Schkeuditz steht ein Haus mit 2 Stuben, Kammern, Ställe, nebst einem Garten, aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht erfährt man bey dem Eigenthümer Johann Friedrich Franke, und dem Bücherantiquar Metze in Halle.

Ich Unterschriebener bin willens mein Backhaus in der Schmeerstraße auf Ostern zu verpachten, oder, wenn sich ein annehmlicher Käufer dazu findet, zu verkaufen.  
Schwarze, Bäckermeister.

Auf kommenden Montag, als den 22sten des Februars, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr und folgende Tage, sollen in des Herrn Strumpfffabrikant Carl Bernhard Ritze Behausung auf dem Neumarkt verschiedenes Gold- und Silberwerk, Kleidungsstücke, Wäsche, Porcellain, Steinguth, Glas, Zinn, Kupfer, Messing, Schränke, Kommoden, Spiegel, Tische, Stühle und anderes Hausgeräthe gegen gleich baare Bezahlung in großem preuß. Courant zum Vebuf der Erbtheilung an den Meistbiethenden verkauft werden. Kaufstiehhaber la: det dazu ein der Justiz-Commissarius Käpprich.

In meinem Hause, nahe an der Glauchaischen Kirche, ist zu Ostern eine Wohnung, bestehend in einer Stube, zwey Kammern, einer Küche, Vorsaal, Boden und Kellerraum, zu vermietthen. Tetzner.

In der kleinen Ulrichsstraße im Hause der v. Enkevorthschen Erben, ist die unterste Etage auf künftige Ostern zu vermietthen. Nähere Nachricht erfährt man auf hiesigem Königl. Adresshause.

Halle, den 1ten Februar 1802.

Im ehemaligen Wormschen in der großen Ulrichsstraße No. 40. gelegenen Hause, ist die mittlere Etage, bestehend in 3 Stuben, 2 Kammern, einer Küche nebst Speisekammer, Boden, Keller und Waschhaus, auf Ostern zu vermietthen, es kann auch gleich bezogen werden. Das Nähere erfährt man beyrn Seifensieder Obermann in der kleinen Ulrichsstraße wohnhaft.

Ein ganz nach der besten Bequemlichkeit eingerichtes Logis für eine Familie wünscht Unterzeichneter gern besetzt zu haben, wobey zugleich auf Verlangen das Vergnügen des Gartens eingeräumt wird; es kann solches jederzeit in Augenschein genommen werden. Zugleich zeige Pachtliebhabern an, daß das Gras in meinem Zwinger auf dieses oder mehrere Jahre Pachtfrey ist.

Johann Wilhelm Häntsch,  
Kaufmann vor dem Moritz-Thor.

Es steht eine neue eichne Wäschrolle zu verkaufen. Nachricht davon erhält man bey Deckert, im Jakobschen Hause in der Galgstraße wohnhaft.

Von Buonaparts Leben wird auf den Sonnabend der 2te Bogen à 6 Pf. ausgegeben.

Kunsthändler Dreyßig, auf der Märkerstraße  
jetzt wohnhaft.

Ein junger Mensch von guten ehrlichen Eltern wünscht in einer Handlung als Lehrling unterzukommen. Nähere Nachricht erfährt man im Papierladen an der Post, woselbst auch wieder Berliner türkische und Carrure Papiere angekommen sind. E. Zesse, jun.